Nr. 194. Mittwoch. Dresden, 18. Juli 1900. 75000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspalt. Colonel-Zeile für Dresden und Vororte 15 Pf. (Familienzeile 20 Pf.). Für auswärts 25 Pf. Finanz-Inserate erhöhte Preise. Die zweispalt. Reclame-Zeile 60 Pf. Eine Garantie für das Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen wird aus techn. Gründen nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post viertelj. Mk. 1,50 (ohne „Allg. Blätter“). Für Dresden u. Vororte mon. 50 Pf. (ohne „Allg. Bl.“). Für Oesterr.-Ung. viertelj. 1,78 kr. m. „Allg. Blätt.“ 2,24 kr. Post-Bestellnummer: Deutschland, ohne „Allg. Bl.“ 5485, mit dergl. 5486; Oesterreich, ohne „Allg. Bl.“ 2606, mit dergl. 2607.

Redactions-Fernsprecher Amt I Nr. 3697. Unabhängiges Organ. Expeditions-Fernsprecher Amt I Nr. 4671.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Redaction und Hauptgeschäftsstelle: Pillnitzerstr. 49.

Filialen für Abonnement- und Inseraten-Annahme zu Originalpreisen: Postplatz, C. Schneider, Marienstr. 38, H. Wagner, Altmarkt, R. Weiße, Pirnaischerplatz, A. Scheffel, Strehlenerstr. 19, L. Baumgart, Wienerstr., Ecke Pragerstr., O. Weiße, Falkenstr. 16, Th. Grimm, Schäferstraße 16, Johann Gröschel, Blasewitzerstr. 18, Berthold Herzich, Dürerplatz 24, J. Arnold, Grunaerstr. 24, Helene Kether, Hauptstr. 19, J. Gudenick, Kurfürstenstr. 21, Oscar Röder, Bautznerstr. 43, M. Weber, Oppelstr. 31, F. Umlauf, und alle Annoncen-Bureaus.

Diese Nummer umfaßt 18 Seiten mit 2 Beilagen. Roman siehe 1. Beilage. Standesamtliche Nachrichten 1. Seite der 1. Beilage. Vereinsleben und Bunte Chronik 1. Seite der 2. Beilage. Handel Seite 4.

Die China-Krise.

(Von unserem Berliner Bureau.)

□ **Berlin,** 16. Juli.

Das Wissen der schlimmsten Wahrheit ist immer besser, als die marternde und irreführende Ungewißheit. Insoweit liegt in den neuesten Nachrichten, welche den letzten Hoffnungszweifel an die Erhaltung des Lebens der in Peking eingeschlossenen Fremden vernichten, kein Trost, aber eine Belehrung, welche für die Zukunft von Vortheil sein kann. Eine glückliche Wirkung hat die Unglücksmeldung sofort gehabt: die übrigen Nationen, welche, so lange sie nur von der Ermordung unseres Gesandten wußten, noch immer eine gewisse Reserve beobachteten und sich der präcisen Stellungnahme unseres Kaisers nicht oder ersichtlich nur widerwillig beugten, sind jetzt, wo auch ihre Blutgenossen gefallen, belehrt. Das klare Gefühl, das der deutsche Monarch so beredt zum Ausdrucke gebracht, beherrscht nun auch sie, und die Regierungen lassen die Eifersucht gegen einander schweigen, um der gemeinsamen Gefahr geschlossenen Widerstand entgegenzusetzen. In keinem Augenblicke der chinesischen Verwickelung konnte man mit so viel Recht, wie gegenwärtig, von einem „Concert der Mächte“ reden. Das ist ein großer Vortheil für die nächste Zukunft, welche für die Alliirten bei der Geringfügigkeit ihrer Streitkräfte, die sie bisher an den bedrängtesten Punkten concentriren konnten, und andererseits bei der Macht, welche der fremdenfeindliche Ansturm namentlich um Tientsin zeigt, sorgenvoll genug ist.

Wie so ganz anders hätte es sein können, wenn die Mächte von Anfang an ehrlich und energisch vorgegangen wären: durch russische und japanische Truppen hätten die Pekinger Opfer wohl gerettet werden können! Es muß allerdings zugestanden werden, daß die Regierungen durch die chinesischen Gesandten über den wahren Stand der Dinge in Peking absichtlich irre- und an der Nase herumgeführt wurden: kein einziger chinesischer Gesandter ist vollkommen ehrlich gewesen; der niederträchtigste, der sogar mit Fälschungen jeder Art manipulirte, war der zu Washington beglaubigte. Es läßt sich wohl die Frage aufwerfen, ob die verbündeten Regierungen sich solchen Täuschungen und solchem Mißbrauche des Gesandtenrechtes fernerhin noch aussetzen sollen, falls überhaupt noch von einem Gesandtenrecht die Rede sein kann, nachdem unsere Verbindung mit der vordem legitimen Regierung von China thatsächlich nicht mehr existirt und wir im Kriege mit den wirklichen Machthabern zu Peking liegen. Die chinesischen Gesandten sind der Conspiration mit dem „Prinzen“ Tuan dringend verdächtig. Es wäre wohlgethan und kein Bruch des Völkerrechtes, wenn man ihren gesammten Depeschenwechsel mit China amtlich überwachte und beschlagnahmte. Allerdings müßte ein derartiger Act auf Grund einer Verständigung zwischen allen Mächten, bei deren Regierungen chinesische Gesandte beglaubigt worden waren, und mit einem Schlage vollzogen werden.

* * *

Tientsin von den Verbündeten genommen.

Den tapferen Truppen der vereinigten Mächte ist nach der blutigen Niederlage, die sie dem chinesischen Gesindel beigebracht, ein weiterer glänzender Erfolg beschieden gewesen. Allerdings haben sie ihn leider mit schweren Opfern erkaufen müssen. Gestern Abend in der neunten Stunde lief folgende Depesche bei uns ein:

Tschifu, 15. Juli. (C.-T.-C.) Hier ist die Nachricht verbreitet, daß Fort und die Chinesenstadt in Tientsin seien am 13. Juli von den Verbündeten unter japanischem Oberbefehl mit schwerem Verlust genommen worden. Angeblich hätten auch Truppen des Schantung-Corps gegen die Verbündeten im Feuer gestanden.

Ueber die Kämpfe, die diesem großen Waffenerfolge der Verbündeten vorausgingen, berichten am gestrigen Montag in Berlin eingetroffene Telegramme des Kaiserlichen Consuls in Tientsin vom 9., 11. und 12. Juli: Die Fremdenniederlassungen wurden am 9. Juli heftig beschossen. Japaner und Russen eroberten 6 Geschütze und tödteten 350 Chinesen. Ein in der Nacht zum 11. Juli unternommener Versuch der Deutschen, Russen und Japaner, eine östlich von der Chinesenstadt aufgestellte feindliche Batterie zu umgehen und zu nehmen, mußte aufgegeben werden, da die Pontons über den Canal unbrauchbar waren. Engländer, Franzosen und Japaner hielten die Eisenbahnstation unter Verlusten gegen einen Angriff am Morgen. Auf das Bombardement der Niederlassungen am 11. Juli antwortete eine verstärkte englische Batterie scheinbar mit gutem Erfolge. Am 12 Juli ruhte der Kampf. — Am 13. Juli erfolgte dann der siegreiche Schlag, der auch durch ein anderes Telegramm soeben bestätigt wird. Dasselbe lautet:

Brüssel, 17. Juli. (C.-T.-C.) Der Minister des Auswärtigen empfing von der belgischen Vertretung in Shanghai ein vom 16. Juli Abends 8 Uhr datirtes Telegramm, daß den Sieg der verbündeten Truppen in Tientsin bestätigt.

* * *

In Tschifu selbst scheint es gleichfalls zu gähren; dem „New York Journal“ wird von dort unterm 15. d. M. gemeldet: Die Geschütze der im Hafen befindlichen Kriegsschiffe sind gestern auf bringende Nachrichten vom Lande, daß ein Aufstand befürchtet werde, auf die Stadt gerichtet worden. Alle Ausländer sind zum Wachdienst aufgefordert worden. Der Dienstpflicht wurde mit Eifer nachgekommen. Posten wurden ausgestellt, um die Eingeborenen zu überwachen. Die Besatzungen der Schiffe sind bereit, nöthigenfalls sofort zu feuern, aber die Nothwendigkeit ist noch nicht eingetreten.

* * *

Ueber die Opfer der Pekinger Katastrophe

ist Folgendes mitzutheilen. Zur deutschen Gesandtschaft gehörten der erste Secretär v. Bergen, Leutnant v. Lorsch und Stabsarzt Dr. Velde; ferner gehörten dazu der als Hilfsschreiber commandirte Seesoldat Koch vom Gouvernement Kiautschou, Kanzleischreiber Pifrement, Amtsdiener Hummelke und Dolmetscher-Eleve Dr. Merklinghaus. Das zum Schutze der Gesandtschaft in Peking seit Anfang Juni stationirte Detachement bestand aus einem Officier (Oberleutnant Graf v. Soden) und 50 Mann von dem Seebataillon in Kiautschou. Außerdem befanden sich von Deutschen in Peking: Die Professoren der Kaiserl. Universität Stuhlmann, Coltmann, Bismarck und v. Bronn, die Missionarin Frau Marie Leithäuser, 4 deutsche Beamte der Zollverwaltung und die zu gewerblichen und Handelszwecken in Peking anwesenden Deutschen mit ihren Familien. Eigene deutsche Handelshäuser, Banken und industrielle Unternehmungen bestanden in Peking nach den Angaben der im Reichsmarineamt bearbeiteten Denkschrift über die deutschen Seeinteressen und überseeischen Capitalanlagen nicht.

Englischer Gesandter war seit 1896 Sir Claudius Macdonald, der ebenso wie Freiherr v. Ketteler von seiner Gemahlin, einer Tochter des Majors Armstrong, nach Peking begleitet war. Neben ihm stand an der Spitze der Engländer in der chinesischen Hauptstadt der bekannte Zolldirector Sir Robert Hart, der bereits seit 1859 im chinesischen Zolldienst stand. Unter seiner Direction standen außer den vier Deutschen noch 24 weitere europäische Beamte. Der russische Gesandte v. Giers lebte mit seiner Frau und zwei Kindern in Peking; er ist der Sohn des bekannten Kanzlers. Die Vereinigten Staaten waren durch E. H. Conger vertreten, Frankreich durch Pichon, Oesterreich-Ungarn durch den Gesandtschaftssecretär Dr. Rosthorn, der den beurlaubten Gesandten v. Wahlborn vertrat, Italien durch Marchese Salvago-Raggi. Letzterer, der erst 34 Jahre alt war, befand sich seit dem vorigen Jahre mit Frau und Kind in Peking. Mit ihm ist sein Legationssecretär Don Livio Caetani nebst einer Sicherheitswache von einem Marineofficier und zwanzig Soldaten ein Opfer der allgemeinen Niedermetzelung geworden. Ferner war Belgien durch Herrn Joostens, Holland durch Herrn Knobel und Spanien durch Don Bernardo de Colognan vertreten. Japans Gesandter war Baron Tokujiro Nishi, einer der gewandtesten Diplomaten seines Reiches.

Weiter sind besonders die Missionen hervorzuheben, die mit Angehörigen gegen 200 Personen umfaßten. Dazu gehörten die Allianz-Mission mit einer Person, die amerikanische Bibel-Mission mit 2 Personen, die große amerikanische Missionsgesellschaft mit 9 Herren und 12 Damen, die amerikanisch-presbyterianische Mission mit gleichfalls 9 Herren und 12 Damen, die christliche Allianz mit 5 Damen, die Mission der englischen Kirche mit 6 Herren und 5 Damen, die französische katholische Mission mit 42 Priestern und Mönchen, die Londoner Missionsgesellschaft mit 5 Herren und 3 Damen, die Methodistenmission mit 6 Herren und 8 Damen, die russisch-orthodoxe Mission mit 7 Priestern, ferner 30 barmherzige Schwestern. An den beiden Universitäten docirten außer den genannten Deutschen 22 Professoren und zwei englische Lehrerinnen. Zu all diesen Opfern gesellen sich die handel- und gewerbtreibenden Fremden in der chinesischen Residenz mit ihren Angehörigen. **Insgesammt handelt es sich um rund 1000 Personen.**

Freiherr v. d. Goltz, der mit Herrn Mumm v. Schwarzenstein nach China abreist, erhielt Kenntniß von einem Briefe, den Lady Macdonald nach London schickte. Sie sagt, daß die Damen des diplomatischen Corps keinenfalls den Chinesen lebend in die Hände gefallen seien. Denn als die Lage gefährlich wurde, versahen sich Alle mit Gift. Die Gefahr wurde besonders begreiflich, als die Diener der Gesandtschaft, welche zwanzig Jahre im Hause waren, eine drohende und unverschämte Haltung einnahmen. Freiherr v. d. Goltz erfuhr auch, daß Frau und Fräulein v. Giers im Mai Peking verließen. Die übrigen Damen seien jedoch geblieben. Gewiß sei Frau v. Ketteler in Peking gewesen. Es sei aber dennoch Hoffnung vorhanden, daß das eine oder andere Mitglied der Gesandtschaften dem Blutbade entronnen sei, weil die Gesandtschaften, wo sie ihre Zuflucht nahmen, aus einem Complex von zwölf Häusern bestand, so daß ein Verstecken immerhin möglich war. (!!) Befragt, was in Zukunft mit Peking geschehen müsse, meinte Herr v. d. Goltz, die Mauern müßten niedergerissen, der Palast zerstört und ein befestigtes Gesandtschaftsviertel erbaut werden, sobald die Truppen der Mächte Besitz von Peking ergriffen.

Zum Kriege in Südafrika.

(Von unserem △-Special-Correspondenten.)

London, 15. Juli.

Die Nachricht von einer neuen, durch die übliche Sorglosigkeit und geringe Uebersichtsfähigkeit der Engländer hervorgerufenen Niederlage in nächster Nähe von Pretoria hat in London den denkbar übelsten Eindruck hervorgerufen, und zwar mit vollem Rechte. Nach wochenlangem Abwarten muß Feldmarschall Roberts eine der in England so verhaßt gewordenen „Es thut mir leid“-Meldungen telegraphiren, und wenn die öffentliche Meinung augenblicklich nicht nahezu vollständig mit den chinesischen Greueln beschäftigt wäre, so würde sicherlich ein Ausbruch populären Unwillens nicht zu vermeiden gewesen sein. So bemüht man sich einfach, die empfindliche Niederlage bei Nitralsnek nach Kräften zu beschönigen und dem Zusammentreffen ungünstiger Zufälle zuzuschreiben, obwohl der klare Rapport des Lord Roberts an den häßlichen Thatsachen nichts zu verschönern weiß. Die Engländer haben sich eben wieder einmal in zu großer Sicherheit gewiegt, und als in den letzten Tagen verschiedentlich in der Londoner Presse die Rede davon war, daß die Boeren einen oder mehrere Handstreiche auf Pretoria planten, wurde diese Idee in der hinreichend bekannten Weise lächerlich gemacht und in das Reich der Fabel verwiesen.

Das Erwachen ist natürlich jetzt um so schmerzlicher, und einige Blätter sind sogar vernünftig und couragirt genug, in rückhaltloser Sprache die peinigende Scham hervorzuheben, welche diese Wiederholung englischer Schlappen bei allen Engländern und Englandfreunden in der ganzen Welt hervorrufen muß. Man beginnt sogar ernstlich dem Nationalhelden „Lord Bobs“ ins Gewissen zu reden und seiner Kriegsführung am Zeuge zu flicken, und andererseits macht sich der Haß gegen die abscheulichen Boeren, die sich gar nicht unterkriegen lassen wollen, in immer erneuten Wuthausbrüchen in der Presse und im Publikum Luft.

Das Gefecht ereignete sich in der knappen Entfernung von nur 18 englischen Meilen von Pretoria, also innerhalb der directen Machtsphäre des englischen Obercommandirenden. Nitralsnek ist eine wichtige Position in der Nähe einer Wegkreuzung, wo die Straße von Pretoria nach Rustenburg über den Krokodilfluß führt. Die Stellung wurde von einer Schwadron der schottischen „grauen Dragoner“, dem Regiment des russischen Zaren, von zwei Feldgeschützen und 5 Compagnien des Lincolnshire-Infanterie-Regts. gehalten, und diese Truppe scheint insofern von dem Angriff der Boeren überrascht worden zu sein, als sie nicht im Stande war, rechtzeitig um Verstärkungen nach Pretoria zu telegraphiren. Die Boeren sollen nach der englischen Schilderung mit überlegenen Streitkräften einige Hügel angegriffen und besetzt haben, welche die britische Position vollständig beherrschten, und sie eröffneten dann eine schwere concentrirte Kanonade, der die Engländer auf die Dauer nicht widerstehen konnten.

Dresden und seine Kindergärten.

Es ist nun schon 18 Jahre her, da sagte beim Einzug des alten Heldenkaisers Wilhelm I. der Feldmarschall Graf Moltke: „Ich bin erstaunt, hier in Dresden nicht wie an anderen Orten so viel kleine Kinder herumlaufen zu sehen, von denen man immer fürchten muß, sie kommen im Menschengedränge zu Schaden.“ Da antwortete einer der anwesenden Väter der Stadt: „Excellenz, das kommt von unseren vielen guten Volkskindergärten“, und der greise General erwiderte befriedigt: „Eine vortreffliche Einrichtung!“ — Also schon damals genossen die Dresdner Kindergärten Anerkennung und Wohlwollen der Obrigkeit und man darf wohl sagen, so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben, das zeigt sich bei jeder Gelegenheit. Unsere Stadt, welche so viel für ihre Kinder, groß und klein, Sorge trägt, — denn in welcher anderen Stadt finden die Kinder so viel Raum zum frohen Spiel, wie hier, — unterstützt die Volkskindergärten alle seit ihrem Bestehen. Von Herzen dankbar wird man sich des stets bewiesenen Wohlwollens des unvergeßlichen Herrn Oberbürgermeisters Stübel und der nie rastenden treuen Fürsorge des hochverdienten Herrn Stadtraths Heubner erinnern. Auch die Dresdner Bezirksvereine nahmen sich der Kinder in ausgedehntester Weise an und unterstützten von jeher den Allgemeinen Erziehungsverein in seinen Bestrebungen, Kindergärten zu gründen und zu unterhalten. Auch das Dresdner Publikum will den Kindergärten wohl, besonders im Volk nehmen die Familien reges Interesse an der „Spielschule“.

Wenn die Sommerfeste stattfinden und die Kinderschaar auszieht zum Spielplatze, festlich geschmückt mit Fähnchen und mit Gesang, oder wenn kleine Spaziergänge unternommen werden, dann bleiben die Leute auf der Straße stehen und freuen sich an den kleinen Kindern. Bei allen Sammlungen und Veranstaltungen für die Kindergärten begegnet man diesem Wohlwollen aller Kreise des Publikums und der Anerkennung für den Segen, den diese Stätten bringen, an denen die Kinder so gut aufgehoben sind und in denen sie glücklich und befriedigt unter anderen Kindern spielend sich so prächtig entwickeln. Da hört man dann oft die bedauernde Frage: „Warum haben denn nicht alle Stadttheile Volkskindergärten?“ Ja, wenn die Localfrage nicht wäre! Wenn, wie in einem Märchen aus „Tausend und eine Nacht“, so ein dienstbarer Geist gerufen werden könnte, der schnell einen Kindergarten aufbaute — es brauchte gar kein Palast zu sein, aus ein paar lichten, freundlichen Räumen — oder wenn wir Geld hätten, wenn man einmal wieder eine Schenkung bekäme oder ein Vermächtniß in der Art, wie unsere „Fischerstiftung“ in Friedrichstadt, oder wenn die gütigen Väter der Stadt sagten: „Weil der Kindergarten so gut ist für die Kleinen, soll er auch in jedem Stadttheile — wie es anderswo ja auch schon geschehen ist — in einem unserer neuen Schulgebäude ein Heim finden mit Raum, Luft und Licht, denn das brauchen unsere Jüngsten gewiß am nöthigsten“ — das wäre freilich das Ideal . . . Die Herren Hauswirthe, man muß es zugeben, sind zwar in Dresden besonders liebenswürdig, sie haben auch gewiß ihr Wohlwollen für „die kleinen Kinder“, aber wenn so eine kleine Kindergartenschaar bei ihnen einziehen will, dann machen sie doch schnell die Thüre zu.

Bei Lichte besehen, ist es aber gar nicht so schlimm, denn ein guter Kindergarten — und unsere Dresdner Kindergärten sind doch durch ihre vorzügliche Leitung weltberühmt — macht nicht so sehr viel Unruhe. Wir wohnten einmal einen halben Sommer lang in einem dünngebauten Tirolerhäuschen über einem Kindergarten und befanden uns wohl dabei. Freilich hörten wir zwei bis drei Mal täglich die hellen Kinderstimmchen ihre Liedchen singen, aber es war uns wirklich viel lieber, als stundenlanges Klavierüben, das man so vielfach ertragen soll. Eine Forderung eines richtigen Kindergartens, nämlich ein wirklich grünes Gärtchen, worin die Kinder ihr Beetchen bebauen können, die ist in Dresden so viel leichter zu erfüllen, als in anderen großen Städten. Als ich zum Beispiel kürzlich in New-York ganz entsetzt war, dort nirgends zu den schönen Kindergärtenlocalen kleine Gärtchen zu finden, bekam ich zur Antwort: „Wie sollten wir die wohl beschaffen! Wir müssen ja schon in den Himmel hineinbauen, weil die Erde gar so theuer ist.“ Ich sagte: „Da gebt ihnen doch Gärtchen auf den platten Dächern, die dem Himmel so nah sind und laßt die Kinder sich dort wie im Himmel fühlen.“ Ich versicherte ihnen: selbst etwas Erde auf einem alten Strohhut sei besser als gar kein Garten, denn der erziehliche Einfluß, der in dem Hegen und Pflegen der Pflanzen liegt, der ist nicht zu ersetzen für die Kinder. Man muß nur das Entzücken der Kindesseele sehen bei dem neuerblühten Blümchen oder wenn der Mutter die selbstgezogenen Radieschen gebracht werden dürfen, die Gabe vom kleinen Eigenthum, die Frucht eigener Arbeit und Fürsorge.

Da drüben braucht es aber wirklich nur der kleinsten Anregung. Nun sind wirklich schon die Kinder auf den platten Dächern, dem Himmel nahe und schweben wie die Englein (auf Aufzügen) hinauf zum Garten und wieder hinab. Auch eine andere Einrichtung ist gemacht auf Stegen, die auf die beiden Ströme hinausgebaut sind, welche New-York umschließen. Darauf sind die schönsten Gärten hingezaubert und die Kinder haben dort auch ihr Theil. Wir brauchen unsere Gärten nicht in die Elbe hinauszubauen, keine Stadt hat so viel Gärten und Gärtchen wie unser schönes Dresden, sollte sich da nicht auch so viel Raum finden, daß die kleinen Kinder in allen Stadttheilen ihre kleinen winzigen Beete zum Pflanzen und Erbauen haben könnten? Wenn auf dem Kartoffelfest, welches diesen Herbst zum Congreß der Fröbelverbände im Schulgarten der Fröbelstiftung im Haidepark stattfinden soll, die Kinder ihre lieben Gäste mit selbstgebauten Kartoffeln bewirthen dürfen, dann werden ihre strahlenden Gesichtchen gewiß ein Beweis sein von dem Glück und der Freude, welche dieser Gartenbau den kleinen Gärtnern gewährt.

Baronesse v. Bülow-Wendhausen.

Kunst und Wissenschaft.

* **Der Schwank „Die Dame von Maxim“** wird nur noch kurze Zeit im Residenztheater gegeben, da die Gäste, Herr Richard Alexander und Fräulein Frida Brock, das Gastspiel nur bis 25. d. M. verlängern können. Am Mittwoch den 25. findet also die definitiv letzte Aufführung statt.

* **Hofpianofortefabrikant Feurich †.** Im Alter von 79 Jahren verschied am Montag nach langem, schwerem Leiden Herr Gustav Julius Feurich, Königl. Sächs. Hofpianofortefabrikant, Ritter hoher Orden, in Leipzig. Der Verewigte war der Seniorchef und Begründer der altrenommirten Pianofortefabrik, die verschiedentliche Auszeichnungen für ihre Fabrikate erhielt. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, das bevorstehende 50jährige Jubiläum des Bestehens der Firma zu feiern.

* **Auf die Einladung des akademischen Rathes zur Bewerbung** um die Ausführung eines Wandgemäldes für die Aula des Königl. Lehrerseminars zu Annaberg aus Mitteln des Kunstfonds sind 20 Entwürfe eingegangen. Diejenigen mit den Kennworten „Genezareth“, „Der Säemann“ und „Vater unser“, welche von den Herren Maler Moritz Heidel und akademischer Lehrer Maler Osmar Schindler hier, sowie Georg Müller-Breslau in Loschwitz herrühren, sind mit einem Geldpreise von je 300 Mk. ausgezeichnet worden, während dem Entwurf des Studirenden an der hiesigen Kunstakademie Paul Perks mit dem Kennwort „Golgatha“ eine ehrenvolle Erwähnung zugesprochen worden ist. Auch soll der Entwurf Herrn Schindlers dem Königl. Ministerium des Innern zur Ausführung empfohlen werden. Sämmtliche Entwürfe sollen von Freitag den 20. d. M. an acht Tage lang im Sächsischen Kunstverein ausgestellt werden. Ferner waren auf die Einladung des akademischen Rathes zur Bewerbung um die Ausführung zweier Wandgemälde für den Sitzungssaal des Gewandhauses zu Bautzen aus Mitteln des Kunstfonds sechs Entwürfe eingegangen. Diejenigen mit dem Kennwort „Baudissin 1429“, als dessen Urheber sich Herr Friedrich Hegler hier herausstellte, und „Fortem fortuna adjuvat“, welche Herrn

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-19000718/1